

Das Moskauer Patriarchat und die ökumenische Bewegung*

VON KARL CHRISTIAN FELMY

Während andere orthodoxe Kirchen wie etwa das Ökumenische Patriarchat von allem Anfang an die ökumenische Bewegung mitgestaltet und mitgetragen haben, hat die Russische Orthodoxe Kirche sich ihr zunächst entziehen müssen. Bis sie nach dem denkwürdigen Empfang der drei Metropoliten Sergij (Stragorodskij, 1867–1944; Patriarch von 1943–1944) von Moskau, Aleksij (Simanskij, 1877–1970; Patriarch von 1944–1970) von Leningrad und Nikolaj (Jaruševič, 1892–1961) von Kiew bei Stalin am 4.9.1943¹ zu einem wie auch immer zu bewertenden *modus vivendi* mit dem sowjetischen Staate kam, konnte mit einer Annäherung dieser bis dahin recht offen verfolgten Kirche an die Kirchen des Westens und so auch an die sich formierende ökumenische Bewegung nicht gerechnet werden. So war die russische Kirche auf den ökumenischen Konferenzen von Stockholm (1925), Lausanne (1927), Oxford (1937) und Edinburgh (1937) nur durch die gemäßigte Richtung ihrer Emigranten vertreten.²

I. WANDLUNGEN IN DER EINSTELLUNG ZUR ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG

Als sich aber gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren das Leben der russischen Kirche in einer *so* gar nicht mehr für möglich gehaltenen Weise neu ordnete, konnte man auch darauf hoffen, daß sie Anschluß an die ökumenische Bewegung finden würde.

Statt dessen begann das Moskauer Patriarchat mit der Gestaltung seiner eigenen Ökumene. 1948 konnte es nach dem Scheitern hochfliegenderer Pläne zu einer eindrucksvollen Versammlung von Oberhäuptern und Vertretern der autokephalen orthodoxen Kirchen anläßlich der 500-Jahrfeier der Autokephalie³ der Russischen Orthodoxen Kirche vom 8. bis 18.7.1948⁴ nach Moskau einladen. Immerhin erschienen neben den Oberhäuptern der orthodoxen Kirchen aus den kommunistisch regierten Ländern auch Abordnungen des Ökumenischen Patriarchats, der Kirche von Hellas und der Patriarchate Alexandrien⁵ und Antiochien zu den Feierlichkeiten und nahmen, mit Ausnahme der Vertreter der beiden letztgenannten Kirchen⁶, an einer anschließenden Konferenz teil, die

mehrere Resolutionen zu verschiedenen theologischen und politischen Themen, insbesondere auch zur ökumenischen Bewegung, faßte. Nach einer Zusammenfassung der dogmatischen und politischen Bedenken gegen eine Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung beschloß die Konferenz, wie es in der entsprechenden Verlautbarung heißt, „dem ‚Weltrat der Kirchen‘ in Beantwortung der von uns allen erhaltenen Einladung, an der Amsterdamer Versammlung als ihre Glieder teilzunehmen, mitzuteilen, daß alle Orthodoxen Ortskirchen,⁷ die an der jetzigen Konferenz teilnehmen, genötigt sind, die Beteiligung an der ökumenischen Bewegung in ihrer jetzigen Gestalt abzulehnen“.⁸ Bei aller Schärfe der gegen die ökumenische Bewegung auf dieser Konferenz vorgebrachten Vorwürfe muß jedoch im Auge behalten werden, daß die Formulierung, mit der ein Beitritt zum Weltrat der Kirchen damals abgelehnt wurde, durchaus Möglichkeiten für eine spätere Mitarbeit offenhielt.

Der intransigenten Haltung gegenüber der ökumenischen Bewegung und mehr noch – darauf kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden – gegenüber dem Vatikan entspricht in diesen Jahren bis zu Stalins Tod die un-nachgiebige Haltung gegenüber dem Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel, mit dem das Moskauer Patriarchat nicht nur um den ersten Rang unter den orthodoxen autokephalen Kirchen bis heute wetteifert, sondern mit dem es auch um den Status der polnischen, tschechoslowakischen, albanischen und finnischen Kirche sowie der russischen orthodoxen Emigrantenkirchen stritt.⁹

Während der Ära Nikolaj Bulganins von 1955–1958 erlebte die Russische Orthodoxe Kirche die Zeit ihrer größten äußeren Blüte seit Beginn der Sowjet-herrschaft. In dieser und der kurz voraufgehenden Zeit läßt sich auch eine wachsende Aufmerksamkeit für die ökumenische Bewegung beobachten. So erschienen 1954 in der Moskauer Patriarchatszeitschrift „Žurnal Moskovskoj Patriarchii“ erstmals Artikel über sie, nachdem sie bis dahin seit 1948 mit völligem Still-schweigen übergangen worden war.¹⁰ In diesen Artikeln wird zwar scharfe Kritik geübt, jedoch immerhin schließlich eingeräumt, daß sich „die geistliche Wirklichkeit der ökumenischen Bewegung nicht erschöpft“ in „ihren weltlichen Bestrebungen, die mit Geist und Berufung der Kirche nicht in Einklang stehen“. „Ungeachtet der Unklarheit ihrer Ideologie entdeckt der orthodoxe Blick an ihr“, so heißt es dann weiter, „das Erscheinen der Hoffnung, die nach den Worten Karl Barths ‚im Unterschied zu allen anderen da beginnt, wo alle übrigen enden‘“.¹¹

Zum vierzigsten Jahrestag der Wiederherstellung des Moskauer Patriarchats im Jahre 1958¹² lud die russische Kirche wie schon 1948 die Oberhäupter aller autokephalen Kirchen nach Moskau ein. Die Rede des damaligen Außenamts-leiters Metropolit Nikolaj (Jaruševič) „Orthodoxie und Gegenwart“ während

eines Festaktes in der Moskauer Geistlichen Akademie am 13. 5. 1958¹³ läßt die veränderte Einstellung des Moskauer Patriarchats erkennen, wenn in ihr die ökumenische Bewegung immerhin als eine Erscheinung, die „uns in gewissem Maße an das Nahen der Zeit und der Augenblicke erinnert, wo sich die Verheißung unseres Herrn Jesus Christus von der einen Herde und dem Einen Hirten (Joh 10,16) erfüllen soll“,¹⁴ positiv gewertet wird.

In einer während einer Kontaktaufnahme zwischen einer Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche, der u. a. Metropolit Nikolaj und Bischof Michail (Čub) angehörten, und einer Delegation des Weltrats der Kirchen in Utrecht gehaltenen Rede richtete Metropolit Nikolaj am 7. 8. 1958 sehr kritische, darunter auch eindeutig politische Anfragen an den Weltrat der Kirchen. Aber anders als 1948 konnte er nunmehr an ihm wenigstens so viele positive Seiten entdecken, daß er u. a. für die Zukunft die Entsendung von russischen Beobachtern zu den Sitzungen des Zentralausschusses sowie der wichtigsten Kommissionen des Weltrats der Kirchen vorschlug.¹⁵ Zu einer solchen Entsendung von Beobachtern kam es schon im Juni 1959, als Prof. Erzpriester Vitalij Borovoj und V. S. Alekseev einen Monat lang Organisation und Geschäftsgang der einzelnen Abteilungen des Weltrats der Kirchen in Genf studieren und vom 19.–29. 8. 1959 an einer Sitzung des Zentralausschusses des Weltrats der Kirchen auf Rhodos als Beobachter teilnehmen konnten.¹⁶

Die besonders freundlich gehaltene Grußadresse Metropolit Nikolajs an die Teilnehmer der Sitzung des Zentralausschusses¹⁷ läßt dann bereits eine so große Zuwendung zum Ökumenischen Rat der Kirchen erkennen, daß man von da an mit einem Aufnahmegesuch der Russischen Orthodoxen Kirche rechnen konnte.

In der Grußadresse heißt es u. a.: „Wir orthodoxen Christen begegnen der Ökumenischen Bewegung mit tiefer Sympathie; denn wir glauben, daß unsere westlichen Brüder aufrichtig danach streben, die schädlichen Spaltungen im Glauben zu überwinden, um eben dadurch die ersehnte ‚Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens‘ (Eph 4,3) zu erlangen. Unsere Sympathie zur Ökumenischen Bewegung, die ihren Ausdruck im Gebet der Kirche ‚um die Vereinigung aller‘ unter dem Haupte Christus findet, wird dadurch inspiriert, daß ungeachtet der Trennungen alle Christen fortfahren, mit den Worten des Gebetes des Herrn ‚Vater unser‘ zu beten, daß wir alle das Wort Gottes bewahren, das uns in der Bibel und im Heiligen Evangelium gegeben ist, und daß uns alle die Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus eint. Möge dieses gemeinsame christliche Erbe unserer Einigung in der Liebe dienen, die stark ist, alle Christen mit dem wahren Glauben zu erleuchten und eben dadurch an das kirchliche Leben anzuschließen!“

Die Erweiterung der Basisformel des Weltrats der Kirchen mag der Russischen Orthodoxen Kirche, die 1948 gegen die zu schmale ursprüngliche Basisformel protestiert hatte, den Beitritt noch erleichtert haben. Jedenfalls hat Vitalij Borovoj die Diskussion um die Basisänderung während der Augustsitzung des Zentralaussschusses des Weltrats der Kirchen in St. Andrews (Schottland) 1960 aufmerksam verfolgt und darüber in der Moskauer Patriarchatszeitschrift eingehend berichtet.¹⁸ Die letzte Entscheidung fiel dann ganz im stillen, ohne daß die Moskauer Patriarchatszeitschrift darüber berichtete.

Erst in den Akten eines für den 18.7.1961 plötzlich einberufenen Konzils aller russischen Bischöfe in der Dreifaltigkeits-Sergij-Lavra, das im Rahmen der Chruschtschowschen Verfolgungswelle eine verhängnisvolle Änderung des Statuts der Russischen Orthodoxen Kirche billigen mußte, wurde auch der Beitritt in den Weltrat der Kirchen besprochen. Patriarch Aleksij erklärte den anwesenden Bischöfen, die negative Entscheidung von 1948 habe damals „keine Schranke zwischen uns aufgerichtet. Vom Augenblick der Gründung des Weltrats der Kirchen im Jahre 1948 an“, erklärte er weiter, „haben wir nicht aufgehört, aufmerksam und eingehend Charakter und Ausrichtung seiner Tätigkeit zu studieren. In den verflossenen Jahren hatten wir zahlreiche Begegnungen mit Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung, und seit 1958 sind wir in offizielle Kontakte zu ihnen getreten. . . Und [so] haben wir gegenwärtig unsere Position in bezug auf den Weltrat der Kirchen geändert. Übrigens hatten auch früher wir Orthodoxen keine kalte und noch weniger eine von Verachtung erfüllte Einstellung zu den westlichen Christen. Im Gegenteil, wir sind ihrem geistlichen Suchen und Fragen stets bereitwillig entgegengekommen im Wunsche nach der Vereinigung aller unter dem Haupte Christus und im Schoß Seiner Heiligen Kirche. Jetzt aber, da die von der Kirche Abgefallenen selbst die Einheit mit ihr suchen, müssen wir ihnen unbedingt entgegengehen, um ihr Suchen durch das Zeugnis von der Wahrheit der Orthodoxie zu erleichtern“.¹⁹

Seit der Aufnahme der Russischen Orthodoxen Kirche in den Weltrat der Kirchen auf der Vollversammlung in Neu-Delhi im November/Dezember 1961 hat die Russische Orthodoxe Kirche in der ökumenischen Bewegung mitgearbeitet. In ihrer Zeitschrift „Žurnal Moskovskoj Patriarchii“ hat diese ihre Arbeit stets breite Berücksichtigung gefunden, und in Metropolit Nikodim (Rotov) ebenso wie in ihrem ständigen Vertreter beim Weltrat der Kirchen, Vitalij Borovoj, war die russische Kirche durch rührige Anwälte ihrer Einstellung in Genf und auf zahlreichen ökumenischen Konferenzen vertreten. Erst mit dem vom 7.8.1973 datierten Aufruf Patriarch Pimens an den Zentralaussschuß des Weltrats der Kirchen mit einer Stellungnahme zur Bangkokker Missionskonferenz vom Frühjahr 1973 ist Rauhreif auf die Beziehungen zwischen der Russischen

Orthodoxen Kirche und dem Weltrat der Kirchen gefallen, wengleich sich möglicherweise nachträglich auch einige frühere Anzeichen für eine Änderung der russischen Einstellung nachweisen ließen.²⁰

II. ABHÄNGIGKEIT VOM SOWJETREGIME

Der wenn auch allmählich vollzogene, aber doch sehr radikale Wechsel in der Einstellung der Russischen Orthodoxen Kirche zum Weltrat der Kirchen – und, das sei hier nur angemerkt, in noch viel stärkerem Maße zum Vatikan – läßt schon von vornherein den Verdacht aufkeimen, daß Rücksichtnahmen auf die sowjetische Außenpolitik bei diesem Kurswechsel eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Haltung der russischen Kirche selbst legt diese Vermutung nahe, hatte sie doch z.B. vom Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 an die sowjetische Seite vorbehaltlos unterstützt, nicht nur durch Loyalitätserklärungen, Aufrufe und eine Fülle von Ergebnheitsadressen an den „göttlich gesalbten Führer“²¹ der Sowjetunion, sondern auch durch aktive finanzielle Unterstützung der Roten Armee, etwa durch die Ausrüstung der Panzerkolonne Dmitrij Donskoj mit kirchlichen Mitteln.²² Ersparen wir uns die Aufzählung all der Ergebnheitsadressen an Stalin, die in der Patriarchatszeitschrift abgedruckt wurden, lenken wir nur einmal den Blick darauf, daß Patriarch Aleksij nach dem Tode Stalins in der Patriarchatskathedrale eine Panichida²³ feierte und in einer dabei gehaltenen Predigt erklärte: „Wir aber, die wir uns zum Gebet für ihn versammelt haben, können nicht schweigend vorübergehen an seinem stets wohlwollenden, teilnahmsvollen Verhalten gegenüber unseren kirchlichen Nöten. Nicht eine Anfrage, mit der wir uns an ihn gewandt hätten, wurde von ihm abgeschlagen. Er erfüllte alle unsere Bitten. Und viel Gutes und Nützliches²⁴ ist dank seiner hohen Autorität von unserer Regierung getan worden für unsere Kirche“.²⁵

Die politisch völlig einseitigen Erklärungen des Moskauer Patriarchats zu den verschiedensten Vorfällen im Laufe der Jahre seiner Mitgliedschaft im Weltrat der Kirchen, auf die wir nicht im einzelnen eingehen wollen, und die erst recht nicht gerade als objektiv zu bezeichnenden Stellungnahmen der weithin von ihm geprägten Christlichen Friedenskonferenz kennzeichnen die Abhängigkeit der Kirche zu Lebzeiten Stalins und über seinen Tod hinaus.

Doch auch die Geschichte der Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche zum Weltrat der Kirchen selbst läßt auffällige Entsprechungen zu den Bedürfnissen der sowjetischen Außenpolitik erkennen. So entspricht die Absage von 1948, dem Jahr der ersten Berlinkrise, der Verhärtung der sowjetischen Außenpolitik im Kalten Krieg; die wachsende Aufmerksamkeit des Patriarchats für

die ökumenische Bewegung ist zugleich Symptom für die sog. Tauwetterperiode; die Verschiebung einer für Januar 1957 geplanten ersten Kontaktaufnahme zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Weltrat der Kirchen auf Moskauer Antrag hin²⁶ wiederum kennzeichnet die kritische Situation nach dem Volksaufstand in Ungarn und den Vorgängen am Suezkanal im Jahre 1956. Der Eintritt der Russischen Orthodoxen Kirche in den Weltrat der Kirchen dann lenkt für Jahre ab von der Verschärfung der Lage der russischen Kirche im Inneren bei gleichzeitiger Auflockerung aller Außenbeziehungen, die mit der Chruschtschowschen Koexistenzpolitik einhergeht. So ist es kein Wunder, daß man versucht, auch die Stellungnahme Patriarch Pimens zur Missionskonferenz von Bangkok und deren Ergebnisse²⁷ in Zusammenhang zu bringen mit Anzeichen für eine neuerliche Verhärtung der sowjetischen Außenpolitik, wie sie einige Beobachter seit 1973 zu erkennen meinen.

Vor allem aber hat die Russische Orthodoxe Kirche mit Ausnahme ihrer Stellungnahme zur Konferenz von Bangkok in jeder Verlautbarung, in der sie ihre Stellung zur ökumenischen Bewegung begründete, selbst auch auf die politischen Faktoren verwiesen.

So kritisierte das Moskauer Patriarchat 1948 die Ausrichtung der Anstrengungen der ökumenischen Bewegung auf Fragen des „sozialen und politischen Lebens und auf die Gründung einer ‚Ökumenischen Kirche‘ als einer internationalen einflußreichen Kraft“ und sah darin „gewissermaßen ein Nachgeben gegenüber der Versuchung, die Christus in der Wüste zurückgewiesen hat, und ein Abweichen der Kirche auf den Weg, menschliche Seelen in die Netze Christi auch mit unchristlichen Mitteln zu fangen“. Gleichzeitig warf es dem Protestantismus als dem Hauptträger der ökumenischen Bewegung vor, „mit dem Ziel der Selbsterhaltung“ den „Weg des geringsten Widerstandes“ beschritten zu haben, „den Weg eines abstrakten Unionismus auf sozialökonomischem und sogar politischem Feld“. Die ökumenische Bewegung beabsichtige „die Schaffung eines neuen äußeren Apparates einer ‚Ökumenischen Kirche‘ als einer Einrichtung im Staat, die so oder anders mit ihm verbunden ist und über weltlichen Einfluß verfügt“.²⁸

Als Metropolit Nikolaj auf dem erwähnten Festakt in der Moskauer Geistlichen Akademie im Mai 1958 freundlichere Worte für die ökumenische Bewegung fand, begründete er in einer für die Sprachregelungen der Sowjetunion sehr eindeutigen Weise die früher ablehnende Haltung damit, daß die russische Kirche „kraft gewisser historischer Ursachen lange Zeit den westlichen Christen nicht bei ihrer Suche nach kirchlicher Einheit helfen“ konnte.²⁹

Worin diese „gewissen historischen Ursachen“ bestanden, wurde deutlich, als Patriarch Aleksij auf dem Bischofskoncil von 1961 den Wechsel in der Haltung seiner Kirche folgendermaßen erklärte:

„Der protestantische Charakter des Weltrats der Kirchen und die politische Ausrichtung seiner Tätigkeit dienten damals [1948] als Grundlage unserer Ab-sage, und wir haben darüber aufrichtig mit den ökumenischen Führern gespro-chen.“ Doch die Lage habe sich grundlegend geändert: „Wir konstatieren mit Befriedigung, daß unsere Einstellung zur Ökumenischen Bewegung im Jahre 1948 zur Veränderung dieser Ausrichtung im Weltrat der Kirchen geführt hat und er in vielem den Weg des Strebens nach einer kirchlicheren, geistlicheren Struktur seiner Wirksamkeit beschritten hat, in den praktischen Fragen aber objektiver an die Ereignisse herangeht, die sich in der Welt abspielen.“³⁰

Deutlicher noch war die politische, vom sowjetrussischen Standpunkt aus positive Veränderung in der politischen Ausrichtung des Weltrats der Kirchen hervorgehoben worden, als Metropolit Nikolaj 1959 erklärt hatte: „Wir ortho-doxen Menschen können nicht ohne Sympathie sein für die Maßnahmen des Weltrats der Kirchen, die auf die Lösung der vielen sozialen Probleme unserer Zeit gerichtet sind. Der Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit im Namen der Verwirklichung der Gerechtigkeit Christi, die Anstrengungen im Bereich der Hilfeleistung für die unterentwickelten Länder, die Verurteilung der Kolonial-politik und der Rassendiskriminierung – all das ist der aktiven Unterstützung aller Christen würdig, da es eine Forderung des christlichen Gewissens ist. Unsere gemeinsame sittliche Aufgabe ist auch der Kampf für eine Beendigung von Kernwaffenversuchen und für ihr vollständiges Verbot. Deshalb teilen wir Orthodoxen ganz und gar die Anstrengungen des Weltrats der Kirchen, die auf dieses Ziel gerichtet sind, und unterstützen sie“.³¹

Diese politischen Gründe für die ursprünglichen Schwierigkeiten und die spä-tere Erleichterung einer Mitgliedschaft im Weltrat der Kirchen werden auch heute recht offen benannt. So hat der gegenwärtige Patriarch Pimen (Izvekov; geb. 1910, Patriarch seit 1971) in einer am 16.5.1974 in der Universität von Joensuu gehaltenen Rede³² u. a. auch von den „Verwicklungen“ gesprochen, die „durch den ursprünglichen nicht nur rein westlichen, sondern auch rein pro-westlichen Charakter der Struktur, Tätigkeit und politisch-gesellschaftlichen Orientierung des Weltrats der Kirchen der Periode seiner Entstehung und der Periode des ‚Kalten Krieges‘ hervorgerufen“ waren.³³ Dagegen sei „das letzte ökumenische Jahrzehnt eine Zeit eines gewissen Fortschritts im Beitrag der christlichen Kirchen auf der Suche nach Mitteln und Wegen zur Schaffung von Einheit und im Kampf der fortschrittlichen Kräfte der ganzen Welt zur Festi-gung des internationalen Friedens und sozialer Gerechtigkeit“ gewesen.³⁴

Dennoch wird es schwierig sein festzustellen, wieweit im einzelnen jeweils der Einfluß des Staates bei der Handlungsweise des Moskauer Patriarchats geht. So schreibt der der russischen Emigration in Frankreich entstammende Kenner der gegenwärtigen Russischen Orthodoxen Kirche Nikita Struve z. B. zu dem vor allem gegen das Ökumenische Patriarchat gerichteten Hegemoniestreben des Moskauer Patriarchats, das sich so auffällig mit den Interessen der Stalinischen Politik deckte: „Der Orthodoxie von neuem in Moskau ihr Zentrum zu geben, das sollte das Ziel der auswärtigen Politik des Patriarchen Alexius sein, zumindest bis zum Tode Stalins. Eine solche Politik diene aber ausgezeichnet den Plänen der Diplomatie Stalins, der die Kirche dazu gebrauchte, seinen Einfluß in den Balkanländern und im Mittleren Orient geltend zu machen und die russische Emigration in den westeuropäischen Ländern zu neutralisieren. In welchem Maße der Patriarch sich in seiner auswärtigen Politik von seinem religiösen Gewissen leiten läßt und wo die Ausführung regierungsamtlicher Direktiven beginnt, ist schwer zu entscheiden. Die enge Abhängigkeit der Kirche vom Staat schafft hier unvermeidbar eine mehrdeutige Situation: Der Patriarch Alexius kann durchaus glauben, daß er, wenn er dem Staat dient, die Reinheit der Kirche der Stabilität ihrer Existenz opfert“.³⁵

Darüber hinaus wird es die traditionelle Verklammerung von Religion und Nationalismus in Osteuropa jedem östlichen Kirchenführer, ganz abgesehen von allem äußeren Druck, schwer machen, sich bedingungslos gegen seine Staatsregierung zu stellen, auch wenn er die ideologischen Voraussetzungen ihrer Politik ablehnt.

III. GRENZEN DER LOYALITÄT

Muß auch zugegeben werden, daß offizielle Vertreter des Moskauer Patriarchats immer wieder Aussagen von geradezu erschreckender politischer Einseitigkeit gemacht haben, so sollte man sich dennoch davor hüten, sie allzu vorschnell des Verrates am Christentum zu bezichtigen. Die Vertreter des Moskauer Patriarchats stehen ja nicht nur unter einem *persönlichen* Druck. Und die Frage ist nicht nur die, ob sie persönlich zum Martyrium bereit sind, sondern wie sie unter den gegebenen Umständen noch ein irgendwie geordnetes kirchliches Leben erhalten. Ganz zu Recht schreibt darum der in der Sowjetunion lebende, seines Amtes enthobene und schon von daher gegenüber seiner Kirchenleitung bestimmt nicht unkritisch eingestellte Priester Sergij Želudkov aus Pskov, wer das Moskauer Patriarchat anklage, sage nicht die volle Wahrheit. „Die volle Wahrheit besteht darin, daß die legale kirchliche Organisation keine Insel der

Freiheit in unserer streng einheitlich organisierten, von einem einzigen Zentrum aus gelenkten Gesellschaft sein kann“. Die russische Kirche stehe vor der Alternative „zu versuchen, in den Untergrund zu gehen, der im gegebenen System undenkbar ist,“ oder sich „irgendwie in das System einzufügen und einstweilen diejenigen Möglichkeiten zu nutzen, die [der Kirche] belassen sind“. Die russische Hierarchie habe die zweite Möglichkeit gewählt; denn „eine andere Wahl gab es nicht!“³⁶ Dabei urteilt Sergij Želudkov insofern fast zu pessimistisch, als eine Kirche, die die ihr auch nach der restriktiven Gesetzgebung der Sowjetunion verbliebenen Möglichkeiten nutzt, indem sie den offiziell gestatteten Gottesdienst, wo immer möglich, unverändert feiert, einzig dadurch schon einen durchaus einzigartigen Raum der Freiheit darstellt, ist sie doch die einzige Institution, die ihre Abweichung von der geltenden Staats-„Religion“ damit an entscheidenden Punkten öffentlich leben kann. Es ist von daher auch kein Wunder, daß der sowjetische Staat auch diesen Raum der Freiheit durch Kirchenschließungen und repressive Maßnahmen, besonders im Hinblick auf eine Beteiligung der Jugend am gottesdienstlichen Leben, nach Kräften zu schmälern trachtet.

Daneben darf auch nicht übersehen werden, daß die Führungsspitze des Moskauer Patriarchats sich keineswegs zu allen Zeiten als willfähriger Befehlsempfänger der Behörden erwiesen hat. Großes Aufsehen hat es seinerzeit erweckt, als Patriarch Aleksij und der Hl. Sinod der Russischen Orthodoxen Kirche am 30. 12. 1959 zu Beginn der Chruschtschowschen Bedrückungswelle eine Reihe von Geistlichen und Laien, darunter den Professor der Leningrader Geistlichen Akademie für Altes Testament A. Osipov, namentlich mit dem Bann belegt haben, weil sie nach ihrem Bruch mit der Kirche „öffentlich den Namen Gottes geschmäht“ hatten.³⁷ Zwei Monate später hat Patriarch Aleksij auf der Konferenz der sowjetischen Gesellschaft für Abrüstung am 16. 2. 1960 in einer äußerst sympathischen und geschickten Weise das Eintreten der Russischen Orthodoxen Kirche für soziale Gerechtigkeit und ihren Beitrag für Entstehung und Erhaltung des russischen Nationalstaates in Geschichte und Gegenwart hervorgehoben und in diesem Zusammenhang hinzugefügt:

„In der Tat, ungeachtet alles dessen erleidet die Kirche Christi, die sich das Wohl der Menschen zum Ziel gesetzt hat, von eben den Menschen Angriffe und Schmähungen, und nichtsdestoweniger erfüllt sie ihre Pflicht und ruft die Menschen auf zu Frieden und Liebe. Außerdem liegt in einer solchen Lage der Kirche auch viel Tröstliches für ihre gläubigen Glieder, denn was können alle Anstrengungen der menschlichen Vernunft gegen das Christentum bedeuten, wenn seine 2000jährige Geschichte selbst für sich spricht, wenn alle feindlichen Ausfälle gegen es Christus selbst vorausgesehen hat und der Kirche die Ver-

heißung der Unerschütterlichkeit gegeben hat, als er sagte, daß auch die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwinden werden“.³⁸

Welches Maß an Vorsicht und an liebevollem Verständnis für die Lage der Kirche in Rußland und deren Äußerungen notwendig ist, zeigt das Schicksal des schon mehrmals erwähnten Metropoliten Nikolaj. Als er bald nach der erwähnten Verurteilung der Apostaten und der Erklärung Patriarch Aleksijs von seinen Pflichten als Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche enthoben wurde, erklärte das die gewöhnlich gut unterrichtete Emigrantenzeitschrift „Posev“ zunächst noch recht überzeugend damit, daß Metropolit Nikolaj als einziges Mitglied des Hl. Sinod der Russischen Orthodoxen Kirche mit einem entschlosseneren, härteren Kurs dem Staat gegenüber nicht einverstanden gewesen und deshalb im Hl. Sinod isoliert worden sei.³⁹ Diese Erklärung würde gut dazu passen, daß Metropolit Nikolaj stets als der stärkste Verfechter einer kompromißlosen Loyalität gegenüber der sowjetischen Außenpolitik gegolten hatte. Indessen setzt sich die Deutung immer mehr durch, daß er, wie Nikita Struve „aus absolut sicherer Quelle“ erfahren haben will, „nicht nur abgesetzt und überwacht, sondern mit Sicherheit auch ermordet worden“ ist.⁴⁰ Gerade er habe hinter der Verurteilung der Apostaten gestanden und hinter der erwähnten Ansprache des Patriarchen. Tatsächlich sind vor allem mehrere Umstände seiner Beisetzung merkwürdig. Und es fällt auf, daß seine Grabkapelle – anders als üblich – bis heute, ganz offenbar aus der Befürchtung einer Märtyrerverehrung heraus, unzugänglich gehalten wird. Das sollte Anlaß geben zur Zurückhaltung im Urteil auch über Metropolit Nikodim, den Nachfolger Nikolajs in der Leitung des Kirchlichen Außenamtes. Daß er ähnlich wie jener nationalrussische Ziele verfolgt und auch oft genug nützliches Werkzeug sowjetischer Außenpolitik ist, sei unbestritten. Gerade die, die ihn besser kennen, beurteilen ihn dennoch günstig. Wie auch immer zu erklären sein mag, daß er 1972 (!) seinen Posten als Präsident des Kirchlichen Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche aufgeben mußte, so wird man das doch wohl kaum, wie es J. G. W. Hoffmann in einem in Mainz gehaltenen Vortrag versucht hat, damit begründen können, daß er 1967 (!) einmal allzu auffällig „gelogen“ habe, als er ein Schreiben von zwölf Gläubigen aus der Diözese Kirov (Vjatka) als anonym und darum nicht beachtenswert bezeichnet hat.⁴¹

IV. KONTINUIERLICHER RUF ZUR MITTE

Wenn das Verhalten des Moskauer Patriarchats zum Weltrat der Kirchen oft auch in ganz offensichtlicher Entsprechung zu den Wünschen der sowjetischen Außenpolitik steht, wenn es sich auch immer wieder als Erfüllungsgehilfe dieser

Politik erweisen mußte, wenn die Begründung einer Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung ebenso wie die Verweigerung solcher Mitarbeit auch zuweilen eindeutig politisch motiviert wurden, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Russische Orthodoxe Kirche in ihren Stellungnahmen zur ökumenischen Bewegung, ob diese nun Ablehnung oder Zustimmung enthielten, stets, unbeirrt von allen äußeren Notwendigkeiten, bestimmte dogmatische Äußerungen wiederholt und darin eine unleugbare Unabhängigkeit von den Bedürfnissen der sowjetischen Politik bewiesen hat. So lehnte sie 1948 eine Mitgliedschaft im Weltrat der Kirchen eben nicht nur aus den erwähnten politischen Motiven heraus ab, sondern ebenso und vielleicht zuerst auch deswegen, weil sie der Überzeugung war, daß „die ökumenische Bewegung im heutigen Arbeitsplan des ‚Weltrats der Kirchen‘ nicht zum Nutzen der Kirche Christi und allzu vorzeitig die Überzeugung von der Möglichkeit einer Wiedervereinigung der Einen, Heiligen, Katholischen⁴² und Apostolischen Kirche aufgegeben hat“ und damit, daß sich „die überwiegend protestantische Zusammensetzung der Edinburgher Konferenz von 1937 – ob sie nun einen Mißerfolg erlitten hat oder nur in Voraussicht eines solchen – beeilt hat, Versuche zu einer gnadenhaften Wiedervereinigung der Kirchen einzustellen“. Schon 1948 klagte sie, daß „im Verlauf der vergangenen 10 Jahre (von 1937–1948) der Gedanke einer Wiedervereinigung der Kirchen auf dem Feld der Dogmatik und der Glaubenslehre in den Dokumenten [der ökumenischen Bewegung] nicht mehr erörtert wird – ihr wird eine zweit-rangige pädagogische Bedeutung für eine künftige Generation beigemessen“. So gewährleiste „die heutige ökumenische Bewegung nicht das Werk der Wiedervereinigung der Kirchen mit gnadenhaften Mitteln und Wegen“. Ebenso dogmatisch war das Urteil, die ökumenische Bewegung begnüge sich mit einer „Senkung der Forderungen zur Bedingung einer Vereinigung bis auf einzig die Anerkennung Christi als unseren Herrn“. Das sei eine Verkürzung der „christlichen Glaubenslehre bis auf lediglich den Glauben . . . der nach dem Wort des Apostels auch den Dämonen möglich ist (Jak 2,19; Mt 8,29; Mk 5,7)“.⁴³

Auch als die Russische Orthodoxe Kirche sich der ökumenischen Bewegung zuwandte und Metropolit Nikolaj sein äußerst freundlich gehaltenes Sendschreiben an die Teilnehmer der Sitzung des Zentralaussschusses auf Rhodos vom 19.–29. 8. 1959 richtete, wurden die dogmatischen Bedenken wiederholt:

„Zugleich halte ich es für nötig, die Hoffnung darauf auszudrücken, daß die sozialen Anliegen des Weltrats der Kirchen nicht das Hauptziel der ökumenischen Bewegung verdecken werden, das in der Erzielung der Einheit des Glaubens besteht, die durch viele Abweichungen zerbrochen ist“, schrieb der Metropolit damals.⁴⁴ Am 13. 5. 1958 hatte er diese dogmatischen Bedenken noch deutlicher formuliert, als er „die Mangelhaftigkeit der dogmatischen Grundlage der

Vereinigung (die Anerkennung Jesu Christi als Gott und Heiland),⁴⁵ das Suchen nach Kompromissen anstelle der Einheit im Glauben und das deutliche Schwergewicht auf sozialpolitischen Problemen, anders ausgedrückt, die Bevorzugung der Gestaltung der Erde vor dem himmlischen Heil“ kritisiert hatte.⁴⁶

V. KRITIK AN DER MISSIONSKONFERENZ VON BANGKOK

Dieses Unbehagen der Russischen Orthodoxen Kirche an der Vernachlässigung der dogmatischen Dimension und der Verdrängung des ersten Ziels der ökumenischen Bewegung, die Einheit der Kirche im Sinne einer Rückkehr zur Tradition der Urkirche zu verwirklichen, durch andere Zielsetzungen hat die Stellungen der Russischen Orthodoxen Kirche zum Weltrat der Kirchen zu allen Zeiten durchzogen. Und dies geschah ganz unabhängig davon, ob sich die Russische Orthodoxe Kirche nun wegen dieser Mängel von der Mitarbeit ausschloß oder ihnen zum Trotz an der ökumenischen Bewegung beteiligte. Der „Aufruf des Patriarchen von Moskau und Ganz-Rußland Pimen und des Hl. Sinod der Russischen Orthodoxen Kirche an den Zentralauschuß des Weltrats der Kirchen“ vom 7.8.1973 hat diesem schon stets geäußerten Unbehagen neuen Ausdruck verliehen. Zwar bezieht sich die Kritik in dem Aufruf zunächst nur auf die Ergebnisse der Bangkokker Missionskonferenz vom Frühjahr 1973, insbesondere den von dieser Konferenz verabschiedeten „Brief an die Kirchen“. Der Versammlung von Bangkok wurde vorgeworfen, sie habe ausgerechnet „diejenige Seite des Heilsprozesses“ verschwiegen, „ohne die der Begriff Heil selbst seinen wesentlichen Sinn verliert“. Man habe zwar von verschiedenen Dimensionen des Heils gesprochen, aber „keinen Raum gefunden für die grundlegende ‚vertikale‘ Dimension“. Die Russische Orthodoxe Kirche hat dann auch die in dem Bangkokker Schreiben ausgedrückte Auffassung, „daß es beim Fehlen von der Würde des Menschen gemäßen Existenzbedingungen undenkbar ist, auch nur von Heil heute zu sprechen“, verworfen. Heil sei nicht ein bestimmter sozialer Zustand, sondern „die Hinführung des Menschen zur Fülle des Seins aus jedem beliebigen Zustand heraus“. Mit dieser Feststellung hat die Russische Orthodoxe Kirche, gewollt oder ungewollt, auf die Bedingungen verwiesen, unter denen sie selbst allein ihre Sendung erfüllen kann. Insofern ist das Sendschreiben von 1973 eines der schönsten Zeugnisse dafür, wie sie ihren Auftrag unter den ihr auferlegten Bedingungen versteht.

Daß die Erklärung zur Bangkokker Missionskonferenz mehr ist als nur die Äußerung momentanen Unbehagens, zeigt vor allem die Verurteilung „eines gewissen Bestrebens, ohne Verbindung mit der Vergangenheit zu leben“, und der an die Bangkokker Konferenz gerichtete Vorwurf, Tendenzen nachzugeben,

„in deren Folge das Wesen Seines Evangeliums selbst verschwiegen wird aus der falschen Furcht heraus, unzeitgemäß zu erscheinen und an Popularität zu verlieren“, sich somit gegen Röm 1,16 des Evangeliums zu schämen und gegen Gal 1,10 das Wohlgefallen der Menschen zu suchen.⁴⁷

Der Verdacht liegt nahe, das Moskauer Patriarchat habe mit seiner kritischen Stellungnahme nur einmal wieder mehr die Ziele des Sowjetstaates verfolgt, wenn es die zu beobachtende Verhärtung der sowjetischen Außenpolitik mit der Verhärtung seiner Position in der ökumenischen Bewegung begleite. Es dürfte deutlich geworden sein, daß man mit einer gewissen Abhängigkeit der Außenpolitik der Russischen Orthodoxen Kirche von der des sowjetischen Staates in jedem Falle rechnen muß. Aber das Kräftespiel – und das gilt für alle die Fälle, von denen bisher gesprochen wurde – ist doch weit komplizierter, als es vereinfachende Darstellungen erkennen lassen. Die russische Kirche hat selbst, ganz abgesehen von aller staatlichen Einwirkung, stets einen mehr ökumenefreundlichen und einen mehr ökumenefeindlichen oder zumindest in dieser Beziehung zurückhaltenderen Flügel gehabt. Die Abhängigkeit vom Staat wird sich mehr darin zeigen, daß dieser je nach seinen Interessen einmal den einen, ein andermal den anderen Flügel unterstützt und zu Worte kommen läßt, und weniger darin, daß er die Kirche zu Äußerungen zwingt, die in ihr überhaupt nicht vertreten werden.⁴⁸ Und wer will behaupten wollen, daß es dem Flügel, der sich dann durchsetzt, allein oder vornehmlich um Zielsetzungen geht, die im Interesse des Staates liegen!

So scheint es, wird man in allem Pochen auf die Betonung der dogmatischen Dimension; in jeder Warnung vor oberflächlichen Arrangements; in jedem Hinweis auf die ungebrochene Tradition der Orthodoxen Kirche und ihren geistlichen Reichtum; in jeder Ablehnung eines rein diesseitig-oberflächlichen Verständnisses vom Heil; insbesondere aber in dem Hinweis darauf, daß Heil im christlichen Verständnis „die Hinführung des Menschen zur Fülle des Seins aus jedem beliebigen Zustand heraus“ ist; wird man in jeder Warnung vor der Suche nach Einheit durch Minimalkonsense allemal die *genuine* Stimme der Russischen Orthodoxen Kirche hören können, selbst wenn der Zeitpunkt, an dem sie laut wird, nicht immer von ihr gewählt sein mag.

Darüber hinaus ist es der Russischen Orthodoxen Kirche mit ihrer Erklärung zur Missionskonferenz von Bangkok besser gelungen als anderen Kritikern, Heil in jenem tieferen Sinne und politisches Engagement sachgemäß aufeinander zu beziehen. Sie hat nämlich, anders als evangelikale Kreise, die eine politische Betätigung der Kirche rundweg ablehnen, in ihrer Kritik begrüßt, daß sich die Missionskonferenz von Bangkok „nicht mit einem engen Verständnis vom Heil als der Sorge ausschließlich um das persönliche geistliche Wohl unter

Mißachtung einer tätigen Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe begnügt“ hat. Sie hat es begrüßt, daß die Missionskonferenz Sünde nicht nur individualistisch verstanden und vom „Kampf gegen die Sünde nicht nur in sich selbst, sondern auch in der Gesellschaft“ gesprochen hat. Und ebenso hat sie den Aufruf zur Beteiligung am Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit, Rassendiskriminierung, Verletzung der Menschenwürde usw. positiv hervorgehoben. Nicht daß diese Dinge im Weltrat der Kirchen eine Rolle spielten, sondern daß das Wesentliche, das proprium christlichen Glaubens und christlichen Einheitsstrebens darüber verschwiegen wurde, daß nicht mehr deutlich wurde, daß soziale Veränderungen evtl. Konsequenz, aber nie Gegenstand des christlichen Glaubens sein können,⁴⁹ das ist der Vorwurf der Russischen Orthodoxen Kirche an die Konferenz von Bangkok. Es wurde nichts „über das letzte Ziel der Erlösung,⁵⁰ nämlich über das ewige Leben in Gott gesagt; und es gibt auch keinen genügend deutlichen Hinweis auf die sittliche Läuterung und Vervollkommnung als einer unerläßlichen Bedingung, es zu erreichen“. – Es sollte die Christen aus den westlichen Traditionen nachdenklich stimmen, daß dieser Aufruf zur Konzentration auf die Mitte ausgerechnet von einer Kirche rührt, die auch von römisch-katholischen Theologen gelegentlich als eine „unglückliche Verstoßene, eine Unfruchtbare“, bezeichnet wurde, deren Charakteristika „unbestritten Stillstand und Erstarrung, Zerbröckelung und Verfall“ seien, und die Adolf v. Harnack in liberal-protestantischem Hochmut als ein „nahezu abgestorbenes häßliches Gebilde, an dem nur einige Glieder, aber nicht die vornehmsten, noch leben, dessen edlere Teile incrustiert sind“, geschmäht hat.⁵¹

Wird man in den dogmatischen Aussagen allemal damit rechnen können, daß die russische Kirche ihr eigenes Wort sagt, so sollte man daraufhin auch überprüfen, ob nicht auch die sozialpolitischen Aussagen, die in der Erklärung zur Konferenz von Bangkok in so glücklicher Weise mit den dogmatischen verbunden sind, die tatsächlichen Auffassungen der Russischen Orthodoxen Kirche in gewissem Maße wiedergeben. Es scheint so, daß das überall dort der Fall ist, wo die russische Kirche sich allgemein zum Verhältnis von Indikativ und Imperativ des christlichen Glaubens geäußert hat, während die konkreten Stellungnahmen bis in die Formulierungen hinein den Stempel sowjetischen Ursprungs tragen. Freilich ist es der Russischen Orthodoxen Kirche nie so eindeutig gelungen wie der Synode der Bischöfe der Orthodoxen Kirche in Amerika, einer Kirche, die 1970 vom Moskauer Patriarchat die noch heute in der Gesamthodoxie z.T. umstrittene Autokephalie erhielt⁵² und in einem Sendschreiben zu „Christlicher Einheit und Ökumenismus“ Stellung genommen hat, auf die Relativität aller politischen Aussagen der Kirche zu verweisen, wenn sie schrieb, daß „Menschen in säkularen Ideologien zu vereinen“ bedeute, „sie in der Verme-

gung und Vermischung von Gut und Böse zu vereinigen, denn alles, was von dieser Welt ist, ist notwendig relativ und unausweichlich unvollkommen“.⁵³ Eindeutige dogmatische Aussagen nicht mehr für möglich zu halten, in Fragen der politischen Ethik aber das notwendig Relative zu verkennen, erscheint als eine Gefahr, vor der die Bischöfe der Orthodoxen Kirche in Amerika damit nicht zu Unrecht gewarnt haben.

Daß die Russische Orthodoxe Kirche in dem Sendschreiben zur Missionskonferenz von Bangkok mit ihrer *eigenen* Stimme gesprochen hat, dürfte vor allem aus der Tatsache hervorgehen, daß fast zum gleichen Zeitpunkt ähnliche orthodoxe kritische Stellungnahmen zum Ökumenismus laut wurden. So diene ausgerechnet das fünfundzwanzigjährige Bestehen des Ökumenischen Rates dem Patriarchat Konstantinopel zum Anlaß für einen deutlichen, wenn auch vergleichsweise zurückhaltend formulierten Rückruf zur eigentlichen Aufgabe der ökumenischen Bewegung.⁵⁴ Dem ständigen Mahnen der Russischen Orthodoxen Kirche, den Weg einer *theologischen* Einheit zu suchen und sich nicht mit einem Minimalkonsens zufriedenzugeben – so schon in der Erklärung von 1948 – entspricht das bereits erwähnte, viel zu wenig beachtete Sendschreiben der Orthodoxen Kirche in Amerika. Dieses Sendschreiben beweist, daß sich mit der neuerlichen Kritik der Russischen Orthodoxen Kirche am Weltrat der Kirchen, wenn schon wirklich nicht die ganze russische Kirchenführung dahinter stehen sollte, eine Richtung Gehör verschafft hat, die sich durchaus kirchlichen, eben mehr konservativen Zielsetzungen verpflichtet weiß. Ganz im Sinne schon der Moskauer Erklärung von 1948 wendet sie sich gegen einen falschen Relativismus, der sich z. B. da zeige, wo die „gemeinsame Suche nach der Wahrheit“ durch die Suche nach dem „Minimum des christlichen Glaubens“ ersetzt wird, wobei unter diesem Minimum „manchmal lediglich die Nicht-Leugnung Christi auf dem alleroberflächlichsten Niveau“ gemeint ist. „Die einzige Aufgabe des Ökumenismus“ wird dann darin gesehen, „das Minimum an Einheit, das bereits unter Christen besteht, zu manifestieren, statt die Fülle der Einheit in Gott jenseits aller Widersprüche zu entdecken, die den Orthodoxen zufolge verlorengegangen ist“.

Ergebnis

1. Bis in den Wortlaut hinein lassen die Stellungnahmen der Russischen Orthodoxen Kirche zum Ökumenismus zuweilen erkennen, daß die russische Kirche in ihrem Handeln nach außen unfrei und weithin abhängig ist von Absichten und Notwendigkeiten der sowjetischen Außenpolitik. Diese Abhängigkeit spiegelt sich vor allem in den ihr abgetrotzten Stellungnahmen zu konkreten politischen und sozialen Fragen.

2. Jedoch sollte in jedem Einzelfall die Möglichkeit geprüft werden, ob die russische Kirche im Zusammenspiel mit dem sowjetischen Staat je und je auch eigene, zuweilen auch genuin kirchlich-christliche Ziele verfolgt.

3. In ihren Stellungnahmen zu Fragen des Ökumenismus hat die russische Kirche kontinuierlich nach einer stärkeren Beachtung der dogmatischen Dimension verlangt und gefordert, kirchliche Einheit durch Übereinstimmung in Dogmatik und Doxologie zu suchen und im Trachten nach der Fülle der Einheit und Wahrheit in Christus den Weg oberflächlicher Minimalkonsense zu meiden.

4. Besonders in ihrer Stellungnahme zur Bangkokker Missionskonferenz von 1973 hat die russische Kirche glücklicher als andere Kritiker auf inneren Bezug und Rangordnung von christlichem Heil und säkularem Engagement der Christen verwiesen.

5. Die Stellungnahme zur Bangkokker Missionskonferenz von 1973 erweist sich in Ausrichtung und Zielsetzung als genuin orthodoxes Zeugnis auch durch ihre Übereinstimmung mit ähnlichen gleichzeitigen Stellungnahmen anderer orthodoxer Kirchen.

6. Ungeachtet aller Verfolgungen und Einschränkungen hat sich die russische Kirche – oft auch durch ein Nachgeben gegenüber staatlichen Forderungen – einen einzigartigen Raum der Freiheit wahren können und „in unserem Jahrhundert ein nahezu einzigartiges Maß an Bewährung erreicht“.⁵⁵

7. Die westlichen Kirchen sollten sich prüfen, ob sie sich nicht im ureigenen kirchlichen Bereich von Sakramentsvollzug, Evangeliumsverkündigung und persönlicher Heiligung sachfremden säkularen sog. „Zwängen“ stärker gebeugt haben als die Russische Orthodoxe Kirche.

8. Die Teilnahme der Russischen Orthodoxen Kirche an der ökumenischen Bewegung dient auch der Erhaltung ihres organisatorischen Aufbaus dadurch, daß der ihr feindliche Staat sie für politische Erklärungen mißbraucht. Ob sich ihre Beteiligung an der ökumenischen Bewegung für alle Partner letztlich positiv auswirken wird oder nicht, wird davon abhängen, ob die westlichen Kirchen aus den Erklärungen russischer Kirchenvertreter die ureigene Stimme der russischen Orthodoxie herauszuhören verstehen oder ob sie alle ihre politischen Stellungnahmen für bare Münze nehmen und die russische Kirche je nach eigener ideologischer Ausrichtung ausschließlich oder vornehmlich danach als ganze positiv oder negativ beurteilen. Die Mitgliedschaft der Russischen Orthodoxen Kirche im Weltrat der Kirchen bedeutet für die anderen Mitgliedskirchen darum letztlich das, was diese aus ihrer Mitgliedschaft zu machen wissen.

ANMERKUNGEN

* Mit Anmerkungen versehene Fassung eines Referats, gehalten bei einem Symposium zum Thema „Politisierung und Ökumenismus“ im Institut für Europäische Geschichte Abteilung Abendländische Religionsgeschichte Mainz, veranstaltet von Professor D. Dr. Joseph Lortz im Oktober 1974, wenige Monate vor seinem Heimgang.

¹ Vgl. J. S. Curtiss, Die Kirche in der Sowjetunion (1917–1956), München 1957, 276; Johannes Chrysostomus [OSB], Die russische Kirche in und nach dem Zweiten Weltkrieg (= Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit, III. Bd.), München-Salzburg 1968, 41 f.

² Vgl. N. Zernow, Die Ostkirchen und die ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert, in: R. Rouse und St. Ch. Neill, Geschichte der ökumenischen Bewegung, 2. Teil, Göttingen 1958, 317–358.

³ Die Orthodoxe Kirche hat im Laufe ihrer Geschichte das Prinzip selbständiger, von einem eigenen Oberhaupt geleiteter sog. autokephaler Territorialkirchen entwickelt. Vgl. A. Schmemmann, A meaningful storm. Some reflections on autocephaly, tradition and ecclesiology = St. Vladimir's Theological Quarterly ... published by the faculty of St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary. J. Meyendorff, Editor, New York 1–2/1971, 3–27.

⁴ Dejanija soveščanja glav i predstavitelej avtokefal'nych pravoslavnyh cerkvej v svjazi s prazdnovanjem 500-letija avtokefalii Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi 8–18 ijulja 1948 goda, T. I und II, Moskau 1949.

⁵ Das Patriarchat Alexandrien ließ sich durch das Patriarchat Antiochien offiziell vertreten.

⁶ Nikita Struve ließ in seinem sonst sehr hilfreichen und insgesamt zuverlässigen Buch „Die Christen in der UdSSR“, Mainz 1965, 109, ohne jeden Anhalt an den Konferenzakten, auch den Patriarchen von Jerusalem und Erzbischof Makarios [II.] von Zypern der Einladung zur Konferenz Folge leisten.

⁷ Nach dem altkirchlichen Prinzip der Selbständigkeit bischöflich geleiteter örtlicher Kirchen werden die orthodoxen autokephalen Kirchen noch heute „Ortskirchen“ genannt, obwohl sie so riesige Territorien wie das der Sowjetunion (mit Ausnahme Georgiens) umfassen können.

⁸ Dejanija II 436.

⁹ N. Struve 111 ff.

¹⁰ N. Struve 114; vgl. A. Vedernikov in: Žurnal Moskovskoj Patriarchii [ŽMP], Moskau 4/1954, 64–72; ders. in: ŽMP 8/1954, 46–53; ders. in: ŽMP 7/1954, 76–78.

¹¹ A. Vedernikov in: ŽMP 8/1954, 53.

¹² Das von Peter d. Gr. 1721 abgeschaffte Moskauer Patriarchat wurde auf dem Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche in den Tagen der Oktoberrevolution des Jahres 1917 wiederingeführt. Um eine Kollision der Jubiläen von Patriarchateinführung und Oktoberrevolution zu vermeiden, wird das erstere üblicherweise im darauffolgenden Jahre begangen. Die Moskauer Patriarchatszeitschrift begründete die Verlegung 1958 indessen offiziell vornehmlich mit der eine Jubiläumsfeierlichkeit hindern den Winterkälte (ŽMP 6/1958, 4).

¹³ Nikolaj [Jaruševič] in: ŽMP 6/1958, 67–73. Hierzu und zum folgenden vgl. N. Struve 116–127.

¹⁴ Ebd. 69.

¹⁵ Nikolaj [Jaruševič] in: ŽMP 9/1958, 29–32. Die in dieser Überschrift enthaltene Angabe, die Rede sei in Amsterdam gehalten worden, widerspricht der Darstellung des Ablaufs der Begegnung: ŽMP 9/1958, 22–29 (bes. S. 24).

¹⁶ Ausführlicher Bericht: ŽMP 10/1959, 42–54.

¹⁷ ŽMP 9/1959, 8 f.

¹⁸ V. Borovoj in: ŽMP 2/1961, 69–75.

¹⁹ ŽMP 8/1961, 7. – Das in diesen Worten ausgedrückte orthodoxe Selbstbewußtsein mag manchen abendländischen Christen schockieren, doch sollte man sich stets dessen bewußt bleiben, daß – von ähnlichen römisch-katholischen Stellungnahmen vor dem Zweiten Vaticanum einmal abgesehen – die Begegnung mit den Orthodoxen Kirchen im Protestantismus zwar ekklesiologisch anders bewertet und der orthodoxe Standpunkt dort günstiger beurteilt wird, daß man indessen im Westen oft noch weniger als auf orthodoxer Seite bereit ist, auf das Zeugnis der anderen zu hören und ökumenische Bewegung weithin nur als Belehrung der anderen auffaßt.

²⁰ So könnte die Rückberufung Vitalij Borovojs vielleicht verstanden werden. Auch das wohl nicht allein durch seinen Gesundheitszustand bedingte Ausscheiden Metropolit Nikodims aus dem Amt eines Leiters des Kirchlichen Außenamtes der russischen Kirche könnte Zeichen einer veränderten Bewertung der ökumenischen Bewegung sein. Doch ist bei einer derartigen Deutung erhöhte Vorsicht geboten.

²¹ So der Patriarchatsverweser Metropolit Sergij (Stragorodskij) in einem Sendschreiben vom 7. 11. 1942 (J. S. Curtiss 275).

²² J. S. Curtiss 279.

²³ Im Unterschied zum lateinischen „Requiem“ ist die Panichida kein eucharistischer Gottesdienst.

²⁴ Anspielung auf die Bittektenie der Chrysostomusliturgie mit der Bitte um das „Gute und Nützliche für unsere Seelen“ (so nach dem kirchenslawischen Text).

²⁵ ŽMP 4/1953, 3.

²⁶ N. Struve 114.

²⁷ ŽMP 9/1973, 5–7; deutsch: ÖR 4/1973, 530–533.

²⁸ Dejanija II 435.

²⁹ ŽMP 6/1958, 69.

³⁰ ŽMP 8/1961, 7.

³¹ ŽMP 9/1959, 8.

³² ŽMP 8/1974, 16–23.

³³ Ebd. 17.

³⁴ Ebd. 18.

³⁵ N. Struve 102 f.

³⁶ S. A. Želudkov in: Vestnik Russkogo Studenčeskogo Christianskogo Dviženija, Paris-New York 103 (1/1972), 156–158, 157; deutsch: Informationen aus der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Frankfurt, Sondernummer – Materialsammlung [1973] 48–51.

³⁷ ŽMP 2/1960, 27.

³⁸ ŽMP 3/1960, 34 f.

³⁹ Zitiert nach: Kirche im Osten [KiO]. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut hrsg. von R. Stupperich [bis 1962: Stuttgart, ab 1963: Göttingen] V/1962, 135.

⁴⁰ N. Struve 338 f.

⁴¹ Vgl. dazu G. Simon, Die Kirchen in Rußland. Berichte. Dokumente, München 1970, 114 f.; KiO 11/1968, 108–113; M. Bourdeaux, Patriarch and Prophets. Persecution of the Russian Orthodox Church Today, New York-London 1970, 125–154. Vertreter des Moskauer Patriarchats erklären die Widersprüchlichkeit der Aussagen gelegentlich damit, daß dem Metropoliten zunächst nur eine Kopie vorgelegen habe, die die Namen und Anschriften der Unterzeichneten nicht enthielt. Die Richtigkeit einer solchen Erklärung wird sich nur schwer beweisen oder widerlegen lassen.

⁴² Sobornoj.

⁴³ Dejanija II 435 f. – 1954 schon hatte A. Vedernikov die Vernachlässigung der Sektion „Glauben und Kirchenverfassung“ und die religiöse Sinnentleerung bei einem ausschließlich auf die Fragen Irdischer Ordnung gerichteten Engagement beklagt (ŽMP 8/1954, 46, 53) und die Neigung zur Einigung auf der Basis eines Minimalkonsensus gerügt (ŽMP 4/1954, 69).

⁴⁴ ŽMP 9/1959, 8.

⁴⁵ Anders als 1948, wurde aber der entsprechende Passus der Basisformel jetzt richtig wiedergegeben.

⁴⁶ ŽMP 6/1958, 70.

⁴⁷ ŽMP 9/1973, 5 f. – dt. Text ÖR 4/1973, 530–533.

⁴⁸ Auf dem Gebiet dogmatischer Aussagen wird man damit überhaupt nicht rechnen können, wohl aber bei den von vornherein einseitigen politischen Erklärungen zu konkreten politischen Ereignissen.

⁴⁹ Dies wurde besonders deutlich in den Thesen der Reihe IV und V, die die Russische Orthodoxe und die finnische lutherische Kirche zum Abschluß ihres 3. theologischen Gesprächs vom 23. bis 28. 5. 1974 gemeinsam formuliert haben. Thesenreihe V ist dabei, sicher auf russischen Wunsch, ausschließlich der Bangkokker Missionskonferenz gewidmet (ŽMP 8/1974, 67–71, bes. S. 70).

⁵⁰ Auch hier steht im Russischen das Wort „spasenie“, das im Sinne der Bangkokker Konferenz sonst mit „Heil“ übersetzt wurde.

⁵¹ Zitiert nach: F. Heiler, Die Ostkirchen, München-Basel 1971, 1-3.

⁵² Vgl. K. Ch. Felmy, Die Autokephalie der orthodoxen Metropole in Amerika und die Aussichten für ein panorthodoxes Konzil = ÖR 1/1973, 92–103.

⁵³ Encyclical Letter of the Synod of Bishops of the Orthodox Church in America on Christian Unity and Ecumenism = The Orthodox Church. Published by the Metropolitan Council of the Orthodox Church in America, John Meyendorff, Editor, New York May 1973, 5–7. – Ähnlich hatte schon A. Vedernikov vom Moskauer Patriarchat geurteilt, als er 1954 schrieb: „Keine Hoffnung, die mit dieser Welt verbunden ist, kann echt christlich sein, auch deshalb, weil sie nicht imstande ist, der Vereinigung der Christen in der Kirche Christi zu dienen“ (ŽMP 8/1954, 52).

⁵⁴ Erklärung des Ökumenischen Patriarchats zum fünfundzwanzigsten Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen = ÖR 4/1973, 524–529.

⁵⁵ P. Hauptmann, Die Katechismen der Russisch-orthodoxen Kirche. Entstehungsgeschichte und Lehrgehalt, Göttingen 1971, 8.